Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 26 (1943-1944)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 29. September 1944 | Erscheint jeden Freitag | 26. Jahrgang Nr. 40

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Kurze Uebersicht über wichtige Nachkriegsplanungen

Von Dr. A. L. Grütter

In der letzten Nummer (39) gaben wir eine Uebersicht über die Planungen offiziellen Charakters, wobei hinsichtlich der heute noch tagenden Konferenz in Dumbarton Oaks folgendes nachzutragen ist:

Die Konferenz ist in Schwierigkeiten geraten, da die von Amerika eingebrachten und von England unterstützten Planungsvorschläge von den Russen nicht angenommen worden sind. Die Russen standen von Anbeginn dem Plan des Aufbaues einer Friedensorganisation nach dem Muster des Völkerbundes ablehnend gegenüber und verlangten, daß die Allianz der alliierten Großmächte die Grundlage der kommenden Weltsicherheit bilden müßte. — Hauptursache der Mißhelligkeiten scheint die Rolle gewesen zu sein, die den kleinen Mächten in der Organisation der Nachkriegssicherheit zugewiesen werden sollte. Nach der Meinung der Russen sollten nur die Großmächte den Entscheid über die Anwendung von Gewalt in Konflikten zu fällen haben und die kleinen Mächte von der Teilnahme an der gewaltmäßigen Lösung von solchen Konflikten überhaupt dispensiert sein. Dies hätte der amerikanisch-englischen Planung allerdings sehr wenig entsprochen! —

Der folgende Artikel nun orientiert in Kürze über diejenigen Planungen, die ihre Entstehung Einzelpersonen oder religiösen und politischen Gruppen verdanken. (Red.)

Die Planungen auf religiöser Basis

sind darin einig, daß die Ueberzeugung von einer göttlichen Ordnung, die über allem menschlichen Tun und Können steht, unbedingt die Grundlage für alle weitere Wiederaufbau- und Friedensarbeit sein muß. Diese Planungen lehnen es ab, die staatliche Ordnung und den Staat selbst als Selbstzweck anzuerkennen. Zu ihnen gehören:

1. die großen Friedenskundgebungen von Papst Pius XII. zu Weihnachten 1939, 1940, 1941 und 1942.

   In grundsätzlicher Weise wendet sich der Papst darin immer wieder gegen die Entchristlichung, die schrankenlose Verehrung des Materiellen und der Macht, die Anbetung der brutalen Kraft, gegen den überall bestehenden Haß und das allgemeine Mißtrauen. Jede neue Ordnung muß auf sittlichen Grundsätzen aufgebaut werden. Für die Friedensplanung ergeben sich aus den päpstlichen Botschaften fünf klar umrissene Forderungen: Recht auf Leben und Unabhängigkeit der Völker, Befreiung von der Rüstungslast und der Gewaltherrschaft, Schaffung einer legalen Weltorganisation, Hilfe für die Not der Völker, Schutz des Rechtes und wirkliche Verantwortung für ausgeübte Macht.

   Diese fünf Punkte wurden durch fünf weitere Punkte vorzugsweise sozialer Natur durch die englischen Kirchenoberhäupter ergänzt (Dezember 1940). Das auf diese Art
2. entstandene kirchliche Manifest wurde vom Oberhaupt der katholischen Kirche in England, den Erzbischöfen von Canterbury und York und dem Moderator der Freien Kirchen Englands unterzeichnet. (Siehe A. Keller, Amerikan. Christentum.) Es ist bemerkenswert, daß ein großer Teil der im Manifest geäußerten sozialen Forderungen auch im Beveridgeplan erscheinen. Sie gehen dahin, jedermann ein anständiges und glückliches Leben zu sichern.
3. Das Friedensprogramm des amerikanischen Kirchenbundes. Das Programm ist nach sorgfältiger Vorbereitung ausgearbeitet worden durch die im März 1942 einberufene Kirchenkonferenz von Delaware. (Siehe A. Keller, Amerikan. Christentum.)

Das Programm enthält vielfach ähnliche Ideen wie die Botschaften des Papstes. Es bezweifelt nicht so sehr die absolute Idee des Staates, empfiehlt aber doch den Staaten, die neue Weltordnung auf christlicher Grundlage zu schaffen.

„Besonders wichtig war, daß die Konferenzbeschlüsse als geistige Bedingungen für einen Waffenstillstand und die Friedensarbeit der Regierung unterbreitet werden sollten und daß die Christenheit dadurch in den Stand gesetzt würde, die kommenden Friedensvorschläge an einem wegleitenden christlichen Maßstab zu messen." (Keller, Amerik. Christentum.) Die von der Konferenz von Delaware ausgearbeiteten Grundsätze sind in einem Programm von sechs Punkten zusammengefaßt worden. Punkt 3 besagt, daß die Friedensordnung eine Organisation vorsehen muß, die das Vertragssystem der Welt wechselnden Umständen anzupassen hat; Punkt 5 will, daß die Friedensordnung für die Kontrolle der militärischen Einrichtungen überall bestimmte Maßregeln zu treffen habe. —

Damit will sich die Kirche gewissermaßen das Recht sichern, die Entschlüsse der Staatsmänner zu begutachten, damit diese nicht ins imperialistische und kriegerische Fahrwasser zurückgeraten.

Es ist klar, daß angesichts der großen Zerstörungen und der Leiden der Menschheit auch andere kirchliche Instanzen ihre Stimme für den Frieden und die friedliche Neuordnung der Welt erhoben haben. Wir nennen in diesem Zusammenhang die Erklärungen englischer Bischöfe, wie z. B. jene des Bischofs von Chichester, der im Oberhaus die Bombardierungen der Zivilbevölkerung kritisierte und sie als ein großes Hindernis für die künftige Durchführung des Weltfriedens erklärte, sowie die in jüngster Zeit erfolgten Erklärungen des Erzbischofs von Canterbury, der vor der vernichtenden Bestrafung ganzer feindlicher Völker warnte. Eigentliche Wiederaufbau- und Friedensordnungspläne sind aber in diesen für einen kommenden Weltfrieden trotzdem bedeutsamen Erklärungen nicht vorhanden. — Als Beispiel einer

Friedensplanung, die von einer politischen Gruppe ausgearbeitet

worden ist, nennen wir hier die neue Friedensordnung des R. U. P., des Rassemblement Universel pour la Paix. Sie basiert auf der Erkenntnis, daß es zur Einführung einer auf Wahrheit, Freiheit und Recht begründeten Ordnung tiefgehender Umwälzungen bedarf. Der Plan möchte den Völkerbund wieder aufleben lassen, aber nicht als einen Zusammenschluß von Regierungen und Sachverständigen, sondern es soll „von unten herauf getragen werden von den Föderationen freier demokratischer Völker". Das politische Programm sieht bereits zur Völkerbundszeit aufgestellte und umstrittene Punkte vor. (Solidarität der Völker, kollektive Sicherheit, Schiedsgerichtsbarkeit, Abrüstung.) Es verlangt die Aburteilung der Kriegsverbrecher, der eigentlichen Friedensstörer, und betont die grundsätzliche Verdammung des Krieges. Das wirtschaftliche Programm stellt die internationale Ordnung über den nationalen Egoismus, ist für Abschaffung der gegenwärtigen anarchischen Wirtschaftsautarkie und verlangt die Schaffung einer Magna Charta der Arbeit. Geistige Voraussetzung für den Frieden ist die Erkenntnis von der „Heiligkeit des Menschen, vom unbedingten Wert der menschlichen Persönlichkeit".

Zahlreich wie die politischen Planungen sind die

Nachkriegsplanungen sozialer und sozial-wirtschaftlicher Art

Unter diesen ist ohne Zweifel der Beveridgeplan der Sozialplan par excellence. Da diesem Plan überall ein ganz besonderes Studium zuteil geworden ist, können wir uns damit begnügen, daran zu erinnern, daß Beveridge glaubte, durch seinen bis zum Aeußersten durchgearbeiteten Versicherungsplan aller Armut abhelfen zu können. Immerhin gibt er an einzelnen Stellen seiner Planung doch zu, daß es auch ihm nicht gelingen wollte, bis in die hintersten Schlupfwinkel der Not durchzudringen. Gemeinnützigkeit und Wohltätigkeit hätten noch immer ihre Berechtigung, da es soziale Uebel gibt (Trunksucht, Unmoral, erbliche Belastung), die jede soziale Sicherheit untergraben. Für uns ist es eigenartig, daß Beveridge glaubte, das ganze Versicherungswerk durchführen zu können, ohne das kapitalistische Wirtschaftssystem Englands anzutasten.

Der Glanz und die Genialität des Beveridgeplans haben die Aufmerksamkeit von andern klugen und wohlmeinenden Sozialplänen abgelenkt, in welchen ebenfalls die unbedingt notwendigen Neuerungen zur Behebung der sozialen Schäden und Ungerechtigkeiten in origineller und lebensnaher Weise aufgezeichnet waren. Dies ist der Fall gewesen mit vielen programmatischen Reden des Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten, Wallace, z. B. mit der

Resolutionen der Jahresversammlung des Bundes Schweiz. Frauenvereine

an die Bundesversammlung

„Der Bund Schweizerischer Frauenvereine, der 250 verschiedene Vereine aus der ganzen Schweiz umfaßt, begrüßt das von Herrn Nationalrat Oprecht eingereichte Postulat zur Einführung des Frauenstimmrechts, unterstützt es erklärlich und hofft, daß das Postulat durch den Nationalrat angenommen wird in Anbetracht der Leistungen der Schweizer Frauen auf allen Gebieten und im Hinblick auf die gewaltigen Nachkriegsaufgaben für unser Land."

an den Regierungsrat und an den Kantonsrat des Kantons Zürich

Mit Genugtuung und Freude hat der Bund Schweizerischer Frauenvereine die Nachricht aufgenommen, wonach Sie die Frage der Einführung des vollen Stimm- und Wahlrechts für die Frauen im Kanton Zürich erneut prüfen wollen.

Der Bund Schweizerischer Frauenvereine, der eine große Zahl zürcherischer Frauenorganisationen zu seinen Mitgliedern zählt, benützt die Gelegenheit seiner in Zürich abgehaltenen Jahresversammlung, um Sie zu bitten, Ihr Möglichstes zu tun, damit wenigstens im Kanton Zürich, der schon oft bei der politischen Entwicklung unseres Landes fördernd mitgewirkt hat, die Frau endlich zur anerkannten Vollbürgerin des Staates werde.

Die Frauen haben ihre moralischen und materiellen Pflichten der Volksgemeinschaft gegenüber immer erfüllt und hiefür gerade in den letzten schweren Jahren willig ein großes Maß Arbeit auf sich genommen. Sie werden dies auch weiterhin aber mit umso größerem Erfolg tun, wenn ihrer Mitarbeit einmal das Recht der Mitbestimmung und Mitverantwortung entspricht.

Mit wacher Aufmerksamkeit und regem Interesse wird der Bund Schweizerischer Frauenvereine der Diskussion der Zürcher Behörden und der Zürcher Bevölkerung über diese wichtige Frage des Ausbaus unserer Demokratie folgen.

an den Bundesrat

Die zur Generalversammlung des Bundes Schweizer Frauenvereine in Zürich zusammengekommenen Frauen richten, nachdem das Problem der Nachkriegshilfe für die hungernden Völker behandelt worden ist, die dringende Bitte an den Bundesrat, seine bereits getroffenen Vorbereitungen für diese Nachkriegshilfe zu aktivieren und seine Pläne möglichst rasch bekannt zu geben.

An unser ganzes Volk

richten sie die dringende Bitte, aus Dank für die Bewahrung an diese Hilfeleistung beizutragen, was jedem Einzelnen möglich ist.

SPIEL DER LIEBE

Eine Geschichte aus der Bastille
nach den Memoiren der Madame Staal-de Launay
frei übertragen von Verena Graf

Vorgeschichte: Fräulein de Launey ist im Zusammenhang mit einer Affäre der Herzogin du Maine in die Bastille gesteckt worden. Der Kommandant der Bastille, Maisonrouge, behandelt sie mit großer Zuvorkommenheit und ist mehr und mehr dermaßen von ihr beseelt, daß er mit jedermann, insbesondere auch mit den andern Häftlingen von ihr sprechen muß. Bald weiß man, mit welchem Thema der Leutnant freundlich gestimmt wird. Der Chevalier v. Menil schmeichelt sich sogar mit einem erfundenen Traum bei ihm ein: Er sei mit dem Fräulein de Launay zu lebenslänglichem Bastilleaufenthalt verurteilt worden, was ihn aber nicht zur Verzweiflung gebracht hätte, sondern zu heller Begeisterung. 2. Fortsetzung:

Maisonrouge fand es gar nicht seltsam, sondern ganz in der Ordnung, daß der Chevalier so und nicht anders geträumt hatte. Er wünschte sogar insgeheim, daß sich dieser Traum erfüllen möge, denn dann würde er die liebe Gefangene immer unter seiner Obhut behalten, und was konnte er sich Schöneres ausdenken? Beglückt trat er in das Zimmer des Fräuleins und rühmte laut ihren neuesten Triumph über die Phantasie ihres Schicksalsgefährten. Erst lachte sie, dann blieb sie nachdenklich. Nicht einmal Rondel konnte beim Nachtessen erraten, wohin die Gedanken ihrer Herrin heute abgelenkt waren.

Am nächsten Tage kamen Maisonrouge und der Chevalier zufällig auf die Verskunst zu sprechen. Herr v. Menil erwies sich als Kenner und gab einige bescheidene Versuche auf diesem Gebiete zu. Zu andern Zeiten wären dem Leutnant die poetischen Ergüsse des glatten Höflings sehr gleichgültig gewesen; aber jetzt gehorchte seine Vernunft anderen Gesetzen. Er bedauerte aufrichtig, daß sein Gefangener diese edle Gabe der Musen nun verkümmern lassen müsse, die er nicht nur zu eigenem Nutz und Frommen, sondern auch zur Unterhaltung der anderen Gäste dieser traurigen Herberge pflegen sollte.

„Warum dichten Sie nicht, mein Herr?" fragte er plötzlich. „Warum nicht jetzt und hier auf der Stelle?" Sein Ton betam militärische Strafheit. „Sie würden Ihre Nachbarin, Fräulein v. Launay, aufs trefflichste mit Ihren Versen unterhalten."

„Recht gern!" lächelte der Chevalier. „Aber wie soll ich meine Gedanken festhalten? Ich habe weder Papier noch Feder!"

Der Leutnant griff sich an den Kopf, verzweifelt über seine Gedankenlosigkeit, und schrie dann einen Befehl durch die offene Tür. Nach zehn Minuten lag das Schreibmaterial auf dem Tisch.

„Nun dichten Sie!" befahl Maisonrouge und stellte sich erwartungsvoll hinter dem Chevalier auf. Menil kratzte sich mit dem Federkiel wichtig am Kinn. Die Komik der Lage überwältigte ihn. Hinter ihm stand drohend der verliebte Leutnant und vor ihm lag ein weißes Blatt, auf dem er seine Huldigung an eine Unbekannte richten sollte, die wahrscheinlich reizlos und jedenfalls weit unter seinem Stande war. Aber er war wendig und hatte schon aus schwierigeren Lagen einen Ausweg gefunden. So kritzelte er in aller Eile ein paar Zeilen hin, in denen verschiedene griechische Gottheiten angerufen wurden und Tugend im Bunde mit weiblicher Anmut eine Rolle spielte.

Maisonrouge las es durch, verstand nichts und war sehr zufrieden. Er lief gleich mit dem Blatt in das gegenüberliegende Zimmer und schob es Fräulein v. Launay eifrig hin.

„Lesen Sie!" sagte er vergnügt. „Lesen Sie und antworten Sie ihm in der gleichen Art! Ich werde Ihre Verse dem Chevalier überbringen."

Es dauerte eine Weile, bis das Fräulein begriffen hatte, daß es sich um einen neuen Zeitvertreib handelte, auf dessen Erfindung Maisonrouge sehr stolz war. Schon um ihn nicht zu kränken, tat sie entzückt und händigte ihm am nächsten Tage die Antwort aus. Ihre Reimerei war noch holperiger als die des Chevaliers, aber Besseres brachte sie nicht zustande. Täglich gingen nun die Gedichte hin und her. Dem guten Leutnant wurde es ganz schwindelig im Kopf von all den gelehrten Namen, Allegorien und Anspielungen, die darin vorkamen. Da aber dieser Scherz nicht staatsgefährlich war und die beiden Gefangenen sich heiter der willkommenen Ablenkung hingaben, ermunterte er sie zu weiteren Versuchen.

Nach zwei Wochen war die Einbildungskraft des Fräuleins erschöpft. Es fiel ihr nichts mehr ein und sie schämte sich, hinter der Wortkunst ihres Partners immer weiter zurückzubleiben. Nun wäre nichts einfacher gewesen, als diesen Austausch von Versen mit einer liebenswürdigen Entschuldigung abzubrechen und zu dem alten Leben zurückzukehren! Aber da zeigte es sich, daß diese Vorstellung der Launay unerträglich war. Sie hatte sich so sehr an die kleine Spannung gewöhnt, die dem täglichen Besuch des Leutnants vorausging, sie hatte so viel Freude daran gehabt, ihrer Zofe die Worte des fremden Herrn vorzulesen, daß sie beides nicht mehr missen wollte.

Rondel schlug ihr vor, den poetischen Verkehr einfach in Prosa fortzusetzen. Die Reimerei hatte ihr sowieso schon lange nicht mehr gefallen. Das Fräulein zögerte. Würde Maisonrouge mit dieser Veränderung einverstanden sein? Als sie schüchtern das Gespräch auf ihren Wunsch brachte, fiel ihr Maisonrouge gleich ins Wort.

„Schreiben Sie, verehrte Freundin, schreiben Sie Prosa, seitenlang, wenn es Ihnen Spaß macht!! Der Chevalier plagt sich auch schon mit den Versen. Er wird froh sein über Ihren Vorschlag!!" setzte er heuchlerisch hinzu.

So ging alles über Erwarten gut, und der Leutnant trug mit demselben Vergnügen Tag für Tag ein offenes Briefchen hin und her wie vorher die Zettel mit den gequälten Strophen darauf.

Menil war über den Einfall des Fräuleins hoch erfreut. Ihre Verse hatten von Bildung und gutem

Rede, die er am 18. September 1943 in Chicago vor dem Komitee der Vereinigten Nationen für die Sicherung des Friedens gehalten hat. Hier hat er in einfachen Worten davon gesprochen, daß ein richtiges Sozialprogramm in seiner Durchführung dafür sorgen müsse, daß „man sich keine Sorge mehr machen sollte, daß man nicht Arbeit finde", daß „Gedanken an das Alter uns nicht mehr ängstigen dürften," daß „niemand mehr sich wegen Hunger und Krankheit sorgen sollte". In dieser Rede hat er auch das Wort gefunden, das ein ganzes Sozialprogramm der Zukunft umschließt:

„die wirtschaftliche Demokratie muß mit der politischen kombiniert werden, weil sonst die politische Demokratie stirbt."

Aus der Arbeit des Zivilen Frauenhilfsdienstes

Eine Sammlung

Wieder einmal ist vom Vereinigten Hilfswerk des Internationalen Roten Kreuzes ein Ruf an uns ergangen, und wie immer ist auch der Schweizerische Zivile Frauenhilfsdienst freudig bereit, ihm zu folgen. Es handelt sich darum, im ganzen Lande eine Spielzeugsammlung für kriegsgeschädigte Kinder durchzuführen. — Diesmal sollen unsere Kinder die Schenkenden sein, und aus ihrem eigenen Besitz sollen sie schenken dürfen. Die Empfangenden sind jene Kinder, die das Hilfswerk durch seine verschiedenen „Centres" im Ausland erreicht, Kinder, die längst kein Spielzeug mehr sahen — (schon weil es in den Kriegsländern keines mehr gibt), — die aus der Geborgenheit ihres Kinderlandes verjagt wurden und deren kindliche Schätze irgendwo unter den Trümmern eines eingestürzten Hauses begraben liegen. Die Menschen, die im Ausland diese Kinder betreuen, wissen, wie nötig es für ihre kleinen Seelen wäre, daß ihnen nicht nur das Lebensnotwendige, nicht nur Stärkungsmittel und Kleider, sondern auch einmal Freude geschenkt würde.

Die Sammlung wird im Zeitraum vom 1. bis 25. Oktober in den verschiedenen Kantonen durch unsere Kantonalpräsidentinnen, Bezirksvertreterinnen und freiwilligen Mitarbeiterinnen durchgeführt werden, und zwar werden der genaue Zeitpunkt der Sammlung in einer Gemeinde, Sammellokale und Oeffnungszeiten jeweils in der Lokalpresse bekanntgegeben. Da wir auf eine Pressepropaganda verzichten müssen, ist nun die persönliche Werbung von Mund zu Mund umso wichtiger. An unsere Schulkinder, die es vor allem angeht, wird ein Aufruf erteilt werden, und in Schulhäusern und Schaufenstern soll der kleine Teddybär, der sein Schiffchen zieht, für diese schöne Sammlung werben.

Gesammelt werden alle Spielsachen, die Buben und Mädchen — vom Kleinkind bis zum 15jährigen — freuen und beschäftigen. Von der Sammlung ausgeschlossen bleibt alles Beschädigte, alle Lesebücher (aus Sprachgründen), dann große, sperrige Gegenstände (Schaukelpferde, Trotinette, große Kaufläden, Puppenhäuser usw.), vor allem aber Spielsoldaten und alles, was mit dem traurigen Handwerk des Krieges zusammenhängt. Es sollen nur Sachen geschenkt werden, an denen die kleinen Empfänger wirklich Freude haben können. Unsere Kinder werden die richtige Wahl schon treffen, daß aber alles ganz, alles vollständig und in gutem Zustand sei: darauf zu achten und dafür zu sorgen, wird die Sache von uns Müttern sein.

Merkblätter für Laien-Krankenpflege

Unter diesem Titel hat im Auftrage des Zivilen Frauenhilfsdienstes Zürich Schwester Edith Hoigné, die nun seit Jahren die sogenannten „Quartierhilfen" des Zivilen Frauenhilfsdienstes Zürich in Anleitungskursen und Repetitionsübungen ausbildet, das niedergelegt, was an diesen Kursabenden gelehrt und gezeigt wird. Das sehr anschaulich und mit einer Einfachheit geschriebene Büchlein, wie sie nur aus einer großen praktischen Erfahrung kommen kann, ist nicht nur für die Quartierhilfen, sondern für jede Frau wertvoll, sollten doch heute — wie das Geleitwort sagt — wir alle fähig sein, „im Notfall mit einfachsten Behelfsmitteln in der eigenen Familie und in der Nachbarschaft einem Kranken die nötigsten Handreichungen zu leisten, um die in Notzeiten ohnehin schon überbeanspruchten Krankenschwestern etwas entlasten zu können."

Die „Merkblätter für Laien-Krankenpflege" können zu 1 Fr. pro Exemplar plus Porto bei der Zentralstelle des Schweiz. Zivilen Frauenhilfsdienstes, Zürich, Kantonsschulstr. 1, bezogen werden.

Wie man die Frauen einlullt

Wie man weiß, waren die Frauen bis heute obligatorischerweise nicht militär- oder sonst dienstpflichtig. Gerade diese Tatsache war ein Standardargument der Gegner des Frauenstimmrechts. Denn, hieß es, wer nicht die Pflichten des Bürgers hat, soll auch nicht die Rechte besitzen.

Kürzlich wurde nun durch Bundesratsbeschluß festgelegt, daß die Frauen gleicherweise wie die Männer für den Luftschutz rekrutiert werden können. Sie haben einem Marschbefehl unweigerlich Folge zu leisten.

Wissen Sie, wie man die Frauen „die Pille schlucken" ließ? Ganz einfach, indem man die Neuerung in gewissen Zeitungen als „neue Gelegenheit der Frauen, sich zu opfern" verkündete. Kommentar überflüssig....

Von der Tagung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine in Zürich

„Zum 6. Mal stellen wir unsere Versammlung unter das Leitmotiv, das uns mit jedem Jahr stärker packt, bis in alle Tiefen des Seins erschüttert, unter den Dank gegenüber Gott, den grenzenlosen, nicht in Worte zu fassenden Dank dafür, daß dieser Kelch des Leidens an uns vorüberging bis heute... Wir kommen zusammen, um zu berichten über Vergangenes, um zu beraten über Zukünftiges... Möge unser heutiges Zusammensein uns ein klein wenig Helfer sein auf dem nicht leichten Weg durch Zeiten voll neuer Pflichten und schwerer Verantwortung." Mit diesen Worten wurde die 43. Jahresversammlung des Bundes, welcher auf den Versammlungstag gerade die runde Zahl von 200 Frauenvereinen umfassen konnte, von der Präsidentin, Fräulein Clara Nef, eröffnet.

Der Bericht „über Vergangenes",

das heißt, über das verflossene Jahr, erzählt von vielseitiger Tätigkeit.

Der Krieg hat die Verbindung mit den Frauen des Auslandes bis auf das „Bulletin international", welches in Genf herauskommt, aufgehoben. An Stelle jener Beziehungen ist die Hilfstätigkeit getreten. Eine Vertretung des Bundes wirkt in der Direktion des Roten Kreuzes und in der Kommission für Nachkriegshilfe der Schweizer. Landeskonferenz. Der Bund strebte, mit einer Eingabe an den Bundesrat und einer Bitte an Frau v. Horthy der furchtbaren Judenverfolgung in Ungarn entgegenzutreten. Selbstverständlich wurde auch die Sammlung für Flüchtlingshilfe weitergeführt.

Innerschweizerisch stellten sich dem Bund Aufgaben im Bereich der Fraueninteressen, der Volksgesundheit, der Fürsorge und der Landesverteidigung. Es galt für den militärischen und zivilen Frauenhilfsdienst noch mehr Frauen zu gewinnen und für den Landdienst und die Entlastung der Bäuerinnen einzutreten.

Außerdem standen die Probleme des Dienstbotenmangels, des Lotterieunwesens und der Alkoholbekämpfung im Vordergrund. Dem Berichtsjahr war es vorbehalten gewesen, Gründungsjahr des längst gewünschten Frauensekretariates zu werden.

Aus der Tätigkeit der Kommissionen des Bundes ist das Sammeln der verschiedenen Friedensvorschläge, der Einsatz für das 9. Schuljahr der Mädchen und vor allem die Tätigkeit der Gesetzesstudien- und der Wirtschaftskommission zu erwähnen. Letztere befaßte sich in erster Linie mit den Fragen unserer Landesversorgung und der Preisgestaltung in der Nachkriegszeit, welche Frau M. Schönauer-Regenaß, Riehen, der Versammlung noch besonders erläuterte. Fräulein Dr. Quinche, Lausanne, beleuchtete das Problem einer Eidgen. Alters- und Hinterbliebenenversicherung unter dem Gesichtswinkel der Fraueninteressen. Dies liegt umsomehr auf der Hand, als es viel mehr alte Frauen als alte Männer gibt. 1945 wird die Zahl der Frauen über 65 Jahre um 40,000 diejenige der Männer über 65 übersteigen. Außerdem sind ja die „Hinterbliebenen" in ungezählten Fällen eben Frauen und Kinder. Es ist bedauerlich, daß die Frauen in der kleinen Expertenkommission, wo über die Grundzüge der Versicherung beraten wird, überhaupt nicht vertreten sind. Denn sie haben allen Grund, sich auf dem Gebiete der Altersversicherung gegen eine bedenkliche Tendenz zu wehren, welche in kantonalen Altersversicherungen bereits ihren Ausdruck gefunden hat, nämlich eine kleinere Rente der Frauen bei gleicher Prämienzahlung. Die Gesetzesstudienkommission verfolgt deshalb die einzelnen Projekte genau und wird nicht versäumen, ein Eingreifen zu veranlassen, wo es not tun wird.

Die gegenwärtigen Verhältnisse sind ein Prüfstein weiblichen Leistungswillens und weiblicher Leistungskraft. Daß in diesen Zeiten „die Mitverantwortung der Frau" zum Begriff weiter Kreise geworden ist, welchem Begriff der des „Mitspracherechtes der Frau" sehr nahe liegt, darf wohl auch zu einem bedeutenden Teil unter die großen Verdienste der zurücktretenden Präsidentin,

Fräulein Clara Nef,

gerechnet werden. Für ihre unermüdliche, hingebungsvolle Arbeit wurden ihr warme Worte des Dankes zuteil. Fräulein Nef legte die Pflichten ihres Amtes, das sie 9 Jahre vorbildlich betreut hatte, in die Hände einer welschen Mitschwester,

Frau Adrienne Jeannet-Nicolet

Lausanne, wurde von der Versammlung einstimmig gewählt. Sie ist als Vizepräsidentin der Lausanner „Union des femmes", als Leiterin deren Rechtsauskunftsstelle und als Präsidentin des „Service féminin" und der Abstinenzfürsorgestelle weit über ihren engeren Wirkungskreis hinaus geschätzt. In Courtelary geboren, besuchte sie die Schulen im St. Immer-Tal. Als sie später einige Jahre in Zürich als Lehrerin am Institut Boß-Jegher wirkte, eignete sie sich nebenbei die deutsche Sprache so gut an, daß sie die Versammlung auch mit einer deutschen Version ihrer Ansprache überraschte. Temperamentvoll erklärte sie, es sei nicht möglich, Besseres als Fräulein Nef zu machen, die vorbildlich und ausgezeichnet gearbeitet hätte. Doch wolle sie das ihre tun, um das Schiff sicher weiter zu steuern und den Einsatz für alles Gute zu wagen. Das Problem der

Arbeitsbeschaffung und Frauenarbeit

gehört zu denjenigen schweizerischen Nachkriegsfragen, welche die Frauen ganz besonders interessieren. Herr Dr. M. Ritz, Stellvertreter d. Delegierten f. Arbeitsbeschaffung, Bern, sprach eingehend über die Frauenarbeit im sogenannten Zwischenbericht. Auf den ersten Blick scheint er vom Gesichtspunkt der Frauen nicht ganz befriedigend. Aber es muß hervorgehoben werden, daß die Planungen im Sinne einer Gleichberechtigung der Frau gedacht sind, wodurch die allgemeine Förderung unserer Wirtschaft ohne weiteres auch den erwerbstätigen Frauen zu Gute kommt. So namentlich im Bereich der Textilindustrie, des Gastgewerbes, der Chemischen Industrie, wo Frauen als Akademikerinnen und Laborantinnen arbeiteten. Der Zwischenbericht steht auf dem Boden, daß den Frauen grundsätzlich Arbeitsmöglichkeiten geboten werden müssen. Die Notwendigkeit von Entlassungen würde aber doch nahe legen, zuerst die Frauen zu entlassen, deren Männer ein hinreichendes Auskommen verdienten. Auch sei danach zu trachten, Kräfte, welche erst durch die Kriegsverhältnisse Büroarbeit aufgenommen hätten und nicht qualifiziert seien, aus diesem Arbeitsfeld auszuscheiden. — Die Arbeitsbeschaffung ruft einer Regelung des Arbeits-

(Fortsetzung Seite 4.)

Nachrichten der Woche

Inland

Bundesversammlung: Im Nationalrat wurde beschlossen, es sollen die Maßnahmen zur Sicherung der Landesversorgung mit Erzeugnissen der Landwirtschaft für Kriegs- und Nachkriegszeit durch Vollmachtenbeschluß und nicht als Bundesgesetz in Kraft treten. — Zum Interniertenproblem standen sich die Interpellationen der Nationalräte Bircher und Maag gegenüber. In gehässigen Ausführungen verlangte der antisemitisch eingestellte Bircher strengste Maßnahmen in der Leitung der Flüchtlingslager, während Maag für Humanität und Gerechtigkeit plädierte. Bundesrat von Steiger wies in seiner Antwort die „blühende Phantasie Birchers" zurück und sprach „Menschenfreundlichkeit verbunden mit Ordnung" das Wort. — Eine Reihe von Postulaten und Motionen zu Finanzfragen wird diskutiert und von Bundesrat Nobs kommentiert. Ein Postulat Dellberg (soz., Wallis), das eine neue Finanzordnung wünscht, wird mit 80 gegen 79 Stimmen angenommen. — National- und Ständerat stimmten einem Bundesgesetz über Schutzmaßnahmen für das Hotel- und Stickereigewerbe zu. — Der Ständerat gab dem Zwischenbericht des Bundesrates über die Arbeitsbeschaffung seine Zustimmung und behandelte u. a. Heimarbeitsfragen.

An Postulaten und Interpellationen gingen u. a. ein: Dietschi (Solothurn) regt an, Frauen in den außerparlamentarischen Kommissionen zur Mitarbeit zuzuziehen; Dietschi (Basel) spricht zur Verbesserung der Arbeitsverhältnisse der Krankenschwestern. (Bundesrat Stampfli verweist ihn an die Kantone, da dem Bund die gesetzliche Grundlage dafür fehle.)

Der Bundesrat erklärte sich bereit, 100,000 Tonnen Getreide und andere Nahrungsmittel, die für die Schweiz in Spanien und Portugal lagern, für die Versorgung der französischen Zivilbevölkerung an Frankreich abzutreten. Er hat die Zusicherung erhalten, daß die Lager wieder ergänzt werden.

Die Sektion FHD erläßt einen erneuten Werbeaufruf. Vom 9. bis 21. Oktober findet der nächste Einführungskurs statt.

Die in die Schweiz entwichenen Kriegsgefangenen können, in Uebereinstimmung mit der Haager Konvention, nach der Wiedereröffnung der Grenze in Genf sukzessive die Schweiz verlassen. Für die Internierten gibt es diese Möglichkeit nicht.

Der Berner Grosse Rat lehnt die Wählbarkeit der Frau in Kirchensynode und Synodalrat ab.

Kriegswirtschaft: Ab 1. November wird das Kartoffelbrot wieder eingeführt, das sich gut bewährt hat.

Ausland

Die Vereinigten Staaten haben die Unabhängigkeit von Syrien und Libanon anerkannt.

Die Regierung von Luxemburg ist aus England nach Luxemburg zurückgekehrt.

Die ersten Proklamationen der alliierten Militärregierung für erobertes deutsches Gebiet sind erlassen worden; sie sehen die vollkommene Ausmerzung der nationalsozialistischen Personen und Einrichtungen vor.

General Eisenhower erließ eine Botschaft an die Fremdarbeiter in Deutschland „Die Stunde des Handelns ist gekommen"... und gab genaue Instruktionen zur Organisierung der Zusammenarbeit mit den Alliierten.

Schweden hat um der Gefährdung der Schiffe willen, den gesamten Schiffsverkehr mit Deutschland (und damit auch seine Eisenerzexporte) eingestellt.

In verschiedenen Teilen Ungarns sollen Unruhen ausgebrochen sein, in Budapest sei es zu stürmischen Friedensdemonstrationen gekommen.

Kriegsschauplätze

Westen: Die in Holland kämpfenden englischen Luftlandetruppen stehen unter schwerem deutschem Artilleriefeuer, harter deutscher Widerstand macht sich auch am Niederrhein und in den Vogesen spürbar. Nijmegen ist schwer umkämpft. — Stolberg, östlich von Aachen, ist in alliierter Hand, ebenso Brest und Boulogne.

Osten: Im Baltikum ist eine große Schlacht im Gange, ca. 200,000 Deutsche stehen im russischen Feuer Reval (Tallinn), die Hauptstadt Estlands und Baltischport sind von den Russen besetzt. — In Nordfinnland sind die Finnen nun im Begriffe, die deutschen Truppen, die sich entgegen der Abmachung noch immer dort befinden, zu bekämpfen.

Russisch-rumänische Truppen haben die ungarische Grenze erreicht.

In Italien haben die Alliierten Rimini besetzt, die Gotenlinie durchbrochen; sie überschritten den Rubico und gehen in Richtung auf Ravenna und Bologna vor.

Pazifik: Manila, die Hauptstadt der Philippinen, wurde von Amerikanern angegriffen. Ueber sämtliche Philippinen wurde der Kriegszustand verhängt.

Luftkrieg: Alliierte Bomber griffen Ziele an in: Kassel, München-Gladbach, Rheydt, Frankfurt, Koblenz, Ludwigshafen, Mannheim. — Deutsche Flugzeugbomben explodierten in London.

Geschmack gezeugt; aber ihre Prosa sagte mehr. Sie sagte dem Hösling, der ein guter Menschenkenner war, daß er es mit einer Person zu tun habe, die Verstand, Humor und Feingefühl besaß. Wie selten war die Vereinigung dieser Gaben bei Frauen! Nun reizte ihn die Neugierde, sich das Bild der Schreiberin zu ergänzen. Dafür mußte er sie vor allen Dingen ein einziges Mal von Angesicht zu Angesicht gesehen haben! Er deutete diesen Wunsch wiederholt auf seinen Zettelchen an. Aber die Launay antwortete nie darauf. Sie gestand ihrer kleinen Zofe und Vertrauten, daß sie sich davor fürchte, die Wirklichkeit in diese zarte Beziehung einbrechen zu lassen. Auch sie hatte ihren Teil an Lebenserfahrung in der höfischen Welt gesammelt! Immer wieder hatte sie beobachtet, daß die Galanterie der Männer nur so lange dauerte, wie Schranken aller Art sie von dem Gegenstand ihrer Verehrung trennten. So zögerte sie in weiblicher Scheu mit ihrer Einwilligung, die erste dieser Schranken niederzulegen.

Aber sie hatte nicht mit der Energie ihres Partners gerechnet, der es gewohnt war, sich durchzusetzen. Menil hatte den Leutnant so lange mit der Bitte bestürmt, ihm doch für eine Minute den Anblick seines Schützlings zu gewähren, daß dieser schließlich nachgab. Er empfand dabei den geheimen Stolz des Besitzenden, der dem Armen einen Blick auf seine Schätze erlaubt.

Eines Tages führte er Fräulein v. Launay schmunzelnd und geheimnisvoll auf die Schwelle ihres Zimmers. Gleichzeitig öffnete der Wärter die Tür des gegenüberliegenden Raumes, hinter der Menil schon gewartet hatte. So standen sie plötzlich voreinander. Niemand regte sich, keiner brachte ein Wort über die Lippen. Als der Chevalier einen Schritt vorwärts machen wollte, wich die Launay erschrocken zurück. Maisonrouge lachte gutmütig, machte dem Fräulein eine Verbeugung und schloß hinter beiden Gefangenen wieder ordnungsgemäß die Türen zu. Beide traten an das vergitterte Fenster ihrer Zellen, schauten auf das Stückchen Himmel, das ihnen vergönnt war, und fragten sich verwundert: „Was war das?"

Das Fräulein hatte einen stattlichen Mann gesehen, dessen Gesichtszüge ihr sofort wieder entfallen waren. Sie erinnerte sich nur an eine elegante Erscheinung in unbefangener Haltung, die viel eher in den Glanz von Versailles als in den Halbschatten der Bastille gepaßt hätte. Die Verbindung zwischen diesem Herrn, dem Gefängnis und dem unbekannten Briefschreiber herzustellen, fiel ihr schwer. Vorerst wußte sie nur so viel, daß sie Maisonrouge nicht böse war über seine List.

Der Chevalier war auch überrascht, aber in anderm Sinne als seine Nachbarin. So und nur so konnte die Briefschreiberin aussehen! Er hatte sie ganz und gar in jener halben Minute erfaßt: ihre unscheinbare Gestalt mit den stolz zurückgenommenen Schultern, das blaße Gesicht mit den großen, braunen Augen und dem schmalen, unsinnlichen Mund, die rührende, jung gebliebene Hand, die das Umschlagetuch zusammenhielt! Er fragte sich nicht, ob sie ihm gefiel. Es war wunderbar genug, darüber nachzudenken, wie die Natur Körper und Geist in solchem Einklang habe schaffen können!

Sie tauschten weiter ihre Zettelchen aus; aber Menil war mit dem schriftlichen Verkehr gar nicht mehr zufrieden. Nun fehlte ihm noch zu dem Bilde, das immer plastischer wurde, der Klang der Stimme! Er verstand es, dem Leutnant klar zu machen, daß die erste Vergünstigung unvollkommen gewesen sei. So lange er das Fräulein nicht sprechen könne, bleibe sie ein Schemen, dessen gute Eigenschaften man nur vom Hörensagen her glauben müsse. Und wie leicht übertriebe das Gerücht, nicht wahr?

Ach, der arme Leutnant merkte nicht, wie geschickt ihm der Hösling das Netz über den Kopf warf! Er duldete nicht den leisesten Zweifel am Verdienst seiner Schutzbefohlenen. „Urteilen Sie selbst!" sagte er großzügig. „Aber gestehen Sie mir hinterher, ob ich übertrieben habe!"

Es kostete keine Mühe, Fräulein v. Launays Erlaubnis zu einem Besuch des Chevaliers zu erhalten. Maisonrouge brachte ihn auf seiner täglichen Runde nach dem Abendessen mit. Um nicht zu stören, zog er sich gleich mit Rondel in eine Ecke zurück und führte ein flüsterndes Gespräch mit ihr, wobei er nur verstohlen nach seinen beiden Gefangenen schaute. Die saßen auf den Stühlen neben dem Feuer und sagten gar nichts. Sie fanden täglich neuen Stoff zum Schreiben; aber in diesem Augenblick verschlug es sogar dem gewandten Menil die Rede. Zu dem Staunen, das in beiden wieder übermächtig war, gesellte sich das peinliche Gefühl, daß der Leutant eine angeregte Unterhaltung von ihnen erwarte. Schließlich fand die Launay einen Ausweg. Sie rief Maisonrouge herbei und zog ihn in das Gespräch. Nun ging es etwas besser damit voran; aber es blieb immer noch weit hinter der oberflächlichsten Konversation zurück, die sonst jedes von ihnen mit Leichtigkeit zu führen verstand. Menil erhob sich bald und verabschiedete sich höflich. In seiner Zelle spürte er undeutlich, daß dieser Besuch nur ein Schritt vorwärts auf einem unbekannten Wege gewesen war und daß er anderes und mehr erreichen müsse.

Der tägliche Briefwechsel, den aus Höflichkeit keines abbrechen mochte, war fast zu einem Zwang geworden. Sie hätten sich so viel zu sagen gehabt, daß die dürftigen Worte, die obendrein ein Dritter mitlas, sie nun eher trennten als einander näher brachten. So konnte es nicht weiter gehen!

Die besonnene Launay fand ein Mittel, das den Chevalier nicht kränken konnte und ihr selber gestattete, ihr Herz in Ruhe zu prüfen. Das Pfingstfest rückte heran. Nach der Sitte der Zeit setzte sich das Fräulein eine Frist zur geistlichen Vorbereitung. Unterdes wollte sie sich von jedem weltlichen Verkehr, mündlicher oder schriftlicher Art, fernhalten. Menil erklärte, daß er natürlich ihren frommen Wunsch achten werde und bat nur, sie möge seine bescheidene Person in ihr Gebet einschließen. Während er schrieb, spielte ein spöttisches Lächeln über seine klugen Züge. Aber als er dem Leutnant mit einem „Ostas!" diesen letzten Brief über-

Totaler Kriegseinsatz der Frauen

„Bisher war der totale Krieg nur ein Schlagwort", stand kürzlich in einer deutschen Zeitung zu lesen. Erst jetzt wird das Reich zeigen, wozu es imstande ist. „Noch jüngere Jahrgänge werden einberufen, noch rücksichtsloser die Verwaltungsstellen des Staates, der Gaue, Bezirke und Gemeinden ausgekämmt ..." Liest man das, so will einem scheinen, als sei die Welt verkehrt worden, und als seien jene gerade erst dabei, das zu bewirken, was in den andern Ländern nun seit Jahren mit einer Fülle von Kraftanstrengung geschieht.

Verfolgt man amerikanische oder englische Blätter, so meint man die starke Welle dieses Arbeitseinsatzes aller zu spüren, wie man den Geruch des Kaffees schmeckt, wenn man an einem Kaffeegeschäft vorübergeht. Die Arbeit hat jeden in ihren Strom gezogen, Männer, Burschen, Mädchen und Frauen.

„Letztes Jahr tat meine junge Sekretärin Betty hier noch neben ihrer Büroarbeit Dienst beim Roten Kreuz", schreibt die Journalistin Jessie Ash Arndt. Dieses „neben" bedeutet zweimal in der Woche von Mitternacht bis 6 Uhr morgens im Spital oder am Bahnhof stehen, — und das außer einer amerikanischen Bürozeit, die nicht gerade karg bemessen ist! Aber das genügte Betty nicht. Sie wollte mehr, im Brennpunkt der Anstrengungen sein. Heute ist sie auf einem der Außenposten des Amerikanischen Roten Kreuzes. Sie berichtet in einem langen Brief von ihrer Arbeit dort, die oft nur für vier Stunden Schlaf Zeit läßt und schließt: „Daheim dachte ich früher manchmal, ich wüßte, was arbeiten ist. Das war ein großer Irrtum. Jetzt lerne ich es."

Das ist ein Beispiel, ein Mädchen von Hunderttausenden. Gewiß. Aber es ist doch ein sehr typisches. Wie wären die gewaltigen Anstrengungen der Invasionen anders möglich, als wenn alle Hände mit zupackten? Auch die der Frauen. Frauen waren unter den Landungstruppen in der Normandie, Frauen tun in der Armee Montgomerys Dienst, Tausende von Frauen schaffen in den großen Waffenschmieden der USA, in Kanada und im Zentrum der Organisation, in Washington.

In England haben die Frauen, die daheim die Familie betreuen müssen, einen neuen Weg gefunden, sich am Kriegseinsatz zu beteiligen: Sie tun „Stundendienste". Sie gehen in Läden und Büros, in Fabriken und Aemter. Sie gehen nur für Stunden, aber in dieser Zeit machen sie anderen Arbeiterinnen den Weg für andere Leistungen frei. Es sind besonders die Frauen über 40, 50 und 60 Jahre, die neue Aufmerksamkeit auf sich lenken. Sie sind bei den Chefs äußerst beliebt. Sie arbeiten ebenso gut wie die jüngeren Frauen, sind aber „beständiger, zuverlässiger, verstehen besser, ihre Zeiten einzuhalten und verursachen im allgemeinen weniger Schwierigkeiten."

In der ersten großen Invasionsarmee waren mehr als vierhundert Fernschreiber Tag und Nacht tätig, und diese von ihnen wurden von Frauen bedient. Sie halfen, die riesengroße, bewegliche Bürowelt wach zu halten, ohne die eine solche Anstrengung wie die Bewegung so vieler Menschen und Materialien unmöglich wäre. Sie teilten die Gefahr der kriegführenden Welt, so wie jene unerschrockenenen Krankenschwestern in London, die beim Brande des großen Spitals stundenlang versuchten, die Kranken zu retten. Die fliegende Bombe war stärker als sie. Todesopfer waren zu beklagen.

Das Schicksal mancher dieser Frauen, die sich heute im totalen Krieg einsetzen, ist einzigartig. So berichten englische Zeitungen von zwei französischen Mädchen, die als A. T. S. Soldatinnen unter den ersten Landetruppen in die Normandie mitkamen. Sie sind als Krankenpflegerinnen tätig und nehmen sich der geflüchteten Zivilbevölkerung an. 1940, gleich nach dem Niederbruch Frankreichs, flohen die jungen Französinnen, gelangten nach England und reihten sich dort den Soldatinnen ein. Heute, vier Jahre später, kommen sie mit der kämpfenden Truppe wieder in ihr Vaterland zurück. Die Zeiten, wo Frauen zu friedlichen Reisen über die Grenzen fuhren, liegen sehr fern....

afd.

Die Ausbildung der Arbeitslehrerin

G. D.-R. In diesen Tagen geht die schöne Ausstellung im Pestalozzianum, die diesem Thema gewidmet war, zu Ende. Ein letzter Rundgang durch die vorbildlich aufgebaute Schau läßt uns anhand des vielbewunderten Ausstellungsgutes noch einmal bewußt werden, wie wohldurchdacht und vielseitig die Ausbildung der zürcherischen Arbeitslehrerinnen gestaltet ist. In der Regel machen die Mädchen, die sich diesem Beruf widmen wollen, in der Schweiz. Frauenfachschule die zweieinhalbjährige Lehre für Wäscheschneiderinnen durch. Mit Recht nennt sich dieser Beruf heute nicht mehr Weißnäherei, denn die zartfarbenen, weichfallenden und raffiniert gestalteten Gebilde, die wir in der Ausstellung mit Entzücken betrachten, erinnern nur noch von Ferne an das klassische Weißnähen, das aber natürlich auch noch gepflegt wird. (Man sagt uns übrigens, daß der Beruf der Wäscheschneiderei noch bedeutend mehr Arbeitskräfte aufnehmen könnte; seine neuen Möglichkeiten sind noch viel zu wenig bekannt.) Auf diese Lehrzeit folgt ein halbjähriger Einführungskurs und dann der eigentliche Arbeitslehrerinnenkurs, der zwei Jahre beansprucht und ein sehr reichhaltiges Pensum aufweist. Die künftige Arbeitslehrerin wird nun systematisch in alle Gebiete des Handarbeitsunterrichts an der Volksschule und an der Fortbildungsschule eingeführt. Wie anpassungsfähig der Unterricht ist, zeigt die Ausstellung z. B. in der zeitgemäßen Abteilung „Aus Altem Neues". Das prächtig schwere Leinenkleid aus Großmutters Hemd mit dem handgewobenen bunten Gürtel hätte wohl jede Ausstellungsbesucherin am liebsten gleich mitgenommen. Und neben den nützlichen Dingen all die phantasievollen Tiere und Puppen, die aus kleinsten Materialabfällen entstanden sind. Die künftigen Arbeitslehrerinnen zeigen sich auch als fachkundige und ideenreiche Finkenmacherinnen.

Während der ganzen Ausstellung arbeiteten Kandidatinnen am Handwebstuhl, und die geschmackvollen ausgestellten Webereien zeigen, daß auch dieses Gebiet erfolgreich bearbeitet wird. Modezeichnen und figürliches Zeichnen spielen ebenfalls eine Rolle (die Klassen besuchen gemeinsam Modeschauen); denn die Kleiderschneiderei ragt ja ebenfalls in den Beruf der Arbeitslehrerin hinein, wenn sie auch durchaus nicht im Mittelpunkt steht. Schriftenkunde, Farbenlehre sind weitere Unterrichtsgegenstände, die der Geschmacksbildung dienen. Daß dabei nicht alle Kandidatinnen das gleiche Niveau erreichen, ist selbstverständlich, und zudem: „Ueber den Geschmack läßt sich nicht streiten". Die Mädchen genießen auch eine sorgfältige methodische und pädagogische Ausbildung. Außerdem enthält der Lehrplan die Fächer Deutsch und Vaterlandskunde, Turnen, Gesundheits- und Krankenpflege. Ein vierteljähriger Hauswirtschaftskurs gehört ebenfalls ins Lehrprogramm. Die Ausbildung unserer Arbeitslehrerinnen besteht also in einer glücklichen Verbindung von geistiger und handwerklicher Tätigkeit. Wenn alle Möglichkeiten, die der Lehrplan bietet, richtig

ZÜRICH
Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8 Zentrale Lage
Tel. 5 77 22
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
gepflegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

reichte, war nichts als Ernst und Erbauung von seinem Gesicht abzulesen.

Fräulein v. Launay brachte nicht die Andacht auf, nach der sie sich gesehnt hatte. Der heilige Weingeist blieb außerhalb der Mauern der Bastille, und er ließ sich auch durch inbrünstige Gebete nicht herbeizwingen. Schließlich gab die Launay es auf und erledigte nur noch oberflächlich die vorgeschriebenen Uebungen. In der Tiefe ihres Herzens wußte sie, daß der Himmel sich nicht betrügen ließ. War es doch so weit gekommen, daß der auferstandene Christus ihr eines Tages unter dem Bilde eines männlich schönen Höflings erschienen war! Keine fromme Versenkung half ihr über die leeren Stunden hinweg, in denen sie sonst die Briefe ihres Nachbarn gelesen und beantwortet hatte. Im Vertrauen auf die unendliche Güte des Herrn, der Maria Magdalena zu seinen Füßen geduldet hatte, wandte sie noch vor dem Fest ihr Hoffen und Wünschen wieder ausschließlich dieser vergänglichen Welt zu.

Inzwischen war es Frühling geworden, und die Natur war prall von Kraft und Lebensüberschuß. Der Leutnant trug den Frühling in seinem Herzen herum. Er lachte grundlos, er summte vor sich hin, er schickte einen Soldaten aus, um im Wald von Vincennes nach Maiglöckchen zu suchen. Die Wärter hielten ihn für verrückt.

In dieser Stimmung traf ihn eine Besucherin an, die sich nach ihrer Freundin, der Kammerfrau v. Launay erkundigen wollte. Maisonrouge versicherte ihr, daß alles zum Besten stehe und geleitete die erstaunte Dame, die das düstere Gefängnis nur bebend betreten hatte, liebenswürdig bis zum Tor. Dann lief er gleich zu seinem Schützling, um ihr die aufgetragenen Grüße auszurichten. Er gab der freudig Aufhorchenden umständlich Rede und Gegenrede wieder.

Ihre Freundin hat mich gefragt, ob ich mich auch genügend um Sie bekümmere. Nun, das machte mich lachen. „Wie sollte ich nicht, Madame?" habe ich geantwortet. „Alle Welt behauptet ja doch, ich sei bis über die Ohren in Fräulein v. Launay verliebt!" Was meinen Sie, was Ihre Freundin darauf antwortete? „Gäbe Gott, daß das zuträfe, Herr Leutnant!" Ein vortreffliches Frauenzimmer, Ihre Freundin."

Maisonrouge lachte noch in der Erinnerung und schlug sich auf das Knie. Das Fräulein lachte mit. Plötzlich hielt er inne, wurde rot und rannte wie ein ertappter Junge ohne Gruß hinaus. Auf dem Gang blieb er stehen und schüttelte besorgt den Kopf. Was war ihm da entfahren? Er hatte doch alles nur so schildern wollen, wie es sich zugetragen hatte! Es mußte der Frühling sein, der ihm so unbedachte Worte eingegeben hatte, der verdammte Frühling! Eine Amsel saß hinter dem vergitterten Fenster des Ganges und pfiff. Maisonrouge runzelte die Stirn und wollte sie händeklatschend verjagen. Dann lächelte er und schlich auf den Zehenspitzen davon, um die kleine Sängerin nicht zu stören.

(Fortsetzung folgt)

Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.
Nüschelerstr. 44 Zürich 1

Dr. phil. J. Oeler, Zürich 6
ERZIEHUNGSBERATUNG
bei Schwierigkeiten in Elternhaus, Schule und Beruf. Psychologische Untersuchungen Intelligenzprüfungen und Gutachten. Individuelle Nachhilfestunden, speziell für Kinder und Jugendliche die infolge von Gehemmtheit oder Trägheit im Unterricht zurückbleiben.
Voranmeldung erwünscht
Universitätstr. 29, Tel. 28 61 80, Zürich 6
Für auswärtige Interessenten schriftliche Beratung

Institut Juventus
Vorbereitung auf Maturität und E. T. H.
Handelsschule mit Diplomabschluß
Abend-Technikum – Abend-Gymnasium
Schule für Arztgehilfinnen u. Laborantinnen
Berufswahlklassen 90 Fachlehrer
Zürich, Uranlastr. 31/33 - Handelshof

Ecole horticole pour jeunes filles
LA CORBIÈRE
Estavayer le Lac
Cours professionnels de 2 ou 3 ans
Cours spéciaux pour amateurs.
Pour tous renseignements s'adresser à la Direction de l'Ecole
Cécile Grüninger

Nähfachschule Häfliger
Zeitentsprechend individueller fachgemäßer Unterricht für die Hausschneiderei.
Weiterbildungskurs für Schneiderinnen im Musterzeichnen, Musterentwerfen und Modellzeichnen. Erste Referenzen.
Leiterin:
Frau Lutiger-Häfliger, Bern, Spitalackerstr. 66

Gemüsegerichte
wie Spinat, gehackter Kohl, Lauchgemüse, grüne Erbsen, Bohnen, Rotkraut, Sauerkraut usw. gewinnen ausserordentlich an Schmackhaftigkeit und Güte durch eine kleine Beigabe von
MAGGI'S WÜRZE

J. Leutert
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE

TAPETEN . WANDSTOFFE . VORHÄNGE
Tapeten Spörri
TEL: 36.660 . ZÜRICH . FÜSSLISTRASSE 6

Neuheiten in aparten Damen-Herbst-Kleidern von MÜLLER
THEATERSTR. 8 ZÜRICH
Sommerau

Werbeständige Möbel
MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WOHNUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BESICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG
MEER
TELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU
MEER + CIE AG. BERN

Große Auswahl
Damen-Strümpfe
Rayonne und Seide
bei Fanny Meyer, MERCERIE
Poststraße 8, Zürich 1

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett
zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN
Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Oerlikon

Inserate
für offene Stellen u. für Stellensuchende
haben guten Erfolg
im
Schweizer Frauenblatt

Metzgerei und Wursterei
Gebr. Niedermann
Zürich 1
Augustinergasse (Münzplatz)
Prima Fleisch- u. feine Wurstwaren

Mörgeli
Einrahmungen
Schipfe 3 • Zürich 1
Tel. 23 91 07
Fachmann für Vergoldungen

Es gît nüt bessers als PERSIL

PD 4010 HENKEL, BASEL

ausgenützt werden, so sind die Absolventinnen nachher imstande, einen Handarbeitsunterricht zu erteilen, der nicht nur wertvolle Vermittlung von Handfertigkeiten, sondern auch eine erstklassige Willensschulung bedeutet.

Von der Tagung des Bundes Schweiz. Frauenvereine

(Fortsetzung von Seite 2.)

markies. In der Hauswirtschaft (es fehlen ca. 30,000 Hausangestellte) und in der Landwirtschaft mangeln Arbeitskräfte. Es wird sich darum handeln, diesen Berufszweigen mehr Frauen zuzuführen. — Das Amt für Arbeitsbeschaffung schätzt die Mitarbeit der Frauen außerordentlich und interessiert sich für Arbeitsprogramme aus ihrem Kreise.

Im Laufe der Ausführungen drängten sich wohl manchen Hörerinnen einige Gedanken auf. Wie leicht und ersprießlich wäre diese Mitarbeit der Frau doch, wenn sie überall in den entscheidenden Organen vertreten wäre! Wie viel mehr hätten auch die erwerbstätigen Frauen von der allgemetnen Förderung der Wirtschaft, wenn sie wirklich zu allen Berufen Zugang hätten! Wie bedenklich stimmt es, der Einschränkung der freien weiblichen Berufsausübung eine Türe zu öffnen! Wie seltsam, daß keine besonderen Arbeitsbeschaffungspläne für die Frauen vorgesehen sind, wohl aber das „Zuführen" zu Mangelberufen, die nicht nur des Geburtenausfalles wegen Mangelberufe sind! Anderseits ist ja, wie gesagt, den Frauen die Möglichkeit geboten, ihre Wünsche nachdrücklich zu äußern. Und mit Genugtuung erfuhr man von Fräulein G. Nggli, in der Diskussion, daß das Frauensekretariat bereits eine Kommission für Arbeitsbeschaffung zu bilden strebt. Die neue Präsidentin äußerte

Frauenwünsche zu diesem Thema

Hinsichtlich des Zwischenberichtes gibt sie der Ueberzeugung Ausdruck, daß es der Frau an Berufsarbeit auch in Zukunft nicht fehlen wird, wenn sie eine gute berufliche Schulung erhält. Es gibt viele Berufe und innerhalb der Berufe viele Möglichkeiten, wo sie weder die Konkurrenz noch den Neid des Mannes zu fürchten braucht. (Etwa handwerkliche Berufe, die zum Teil in Ungnade gefallen sind, wobei freilich auch die Frage einer besseren Entlöhnung geprüft werden muß.) Die Frau hat Vertrauen zu unseren Behörden, sie verlangt, daß auch die Behörden ihr Vertrauen entgegen bringen. Wie die Schweizerfrau durch ihre hauswirtschaftliche Tüchtigkeit und ihre Arbeitsleistung zum Gelingen des Planes Obrecht und des Planes Wahlen beigetragen hat, wünscht sie auch den sehr notwendigen Plan Zipfel zu unterstützen. Der Bund schweizerischer Frauenvereine sollte in der Kommission, die sich damit abgibt, eine ständige Delegierte haben, damit die legitimen Interessen der arbeitenden Frau unseren Behörden gegenüber gewahrt bleiben.

Die Frauen können nichts anderes wünschen als eine enge Mitarbeit, die auf der Gerechtigkeit und auf dem Prinzip der Gleichwertigkeit beruht. Die Frau hat geholfen und will noch helfen, die Frau hat gekämpft und will noch weiter kämpfen, sie hat gearbeitet und wird weiter arbeiten. Sie würde es nicht annehmen, bei Kriegsschluß außer Gefecht geworfen zu werden, weil sie weiß und fühlt, daß sie fähig ist, am Wohl und am Gedeihen des Landes mitzuarbeiten.

Die Nachkriegsprobleme

welche schon am ersten Versammlungstage in den verschiedensten Zusammenhängen berührt worden waren, wurden zum Grundthema der drei Vorträge des Sonntagmorgens. — Herr A. Muggli, Chef der Sektion für Rationierung, sprach über

Die Lebensmittelverteilung und unsere Verantwortung

Den großen Schwierigkeiten des Importes und des Anbaues zum Trotz ist es uns dank einer wunderbaren Reihenfolge von guten Ernten gelungen, bisher von Hungersnot verschont zu bleiben. Was die Verteilung der Lebensmittel anbelangt, können wir uns mit der Mannschaft eines Rettungsbootes vergleichen. Es gilt einzuschätzen, für welche Zeit das Vorhandene hinreichen soll, und entsprechend es gerecht zu verteilen. Eine absolut gerechte Verteilung ist nicht möglich, wohl aber eine annähernd gerechte. Dem einzelnen und insbesondere den Hausfrauen ist ein gewisser Spielraum zur Verwirklichung einer gerechten Verteilung gegeben. Indirekt trägt ie durch die Aechtung des Schwarzhandels dazu bei, direkt durch eine angemessene Verteilung der Lebensmittel innerhalb der Familie. Die Möglichkeit des Austausches und des Verschenkens von einzelnen Coupons, welche alle anderen Rationierungssysteme nicht kennen, setzt den Einzelnen in die Lage, die Zuteilung in einem gewissen Maße nach seinen besonderen persönlichen Bedürfnissen auszugleichen. Insbesondere erlaubt dieses System auch, nach individueller Möglichkeit durch Abgabe von Coupons an das Rote Kreuz zur Hilfe an die Hungernden beizutragen. Bis Ende Juli dieses Jahres konnten auf diese Weise nicht weniger als 14,8 Mill. Kilo Lebensmittel dem Ausland zur Verfügung gestellt werden. Die vom Bundesrat geplante großzügige Hilfeleistung an die 50 Millionen Obdachlosen ist nur möglich, wenn jeder einzelne in der Schweiz einen Teil des Opfers auf sich nimmt, indem er etwa auch das Unterlassen einer Erhöhung der Rationen oder eine Reduzierung derselben auf sich nimmt. Für unsere Hilfe steht uns nur eine geistige Einstellung an: Als solche zu handeln, die nicht anders handeln können. — Jede Hilfsaktion braucht auch Menschen, die ihr Ziel tatsächlich verwirklichen. In

Hilfskräfte für die Fürsorge

zeigte Fräulein Dr. M. Schlatter, Leiterin der Sozialen Frauenschule in Zürich, was man bereits getan hat um Menschen systematisch zur Hilfe an die notleidende Bevölkerung des Auslandes auszubilden. Vertreter Schweizerischer und Internationaler Kommissionen, welche aus Erfahrung die Erfordernisse einer helfenden Equippe kennen, haben für Schulungsmöglichkeiten gesorgt. Unter der Mitarbeit der Sozialen Frauenschule Zürich geht ein erster Kurs, welcher Unterricht in Hygiene, Psychologie, Kenntnis der Hilfswerke des Auslandes, Sprachen usw. umfaßt, seinem Abschluß entgegen. 44 Personen (2/3 Frauen, 1/3 Männer), wovon die Hälfte Schweizer und die anderen Angehörige von sieben verschiedenen Nationen sind, haben an ihm teilgenommen. Gerade die vielgestaltige Zusammensetzung der Schüler machte die Arbeit besonders fruchtbar. Im Januar beginnt in Zürich bereits ein weiterer Kurs, während in Genf der erste auf November angesetzt ist. Weitere kurzfristige Schulungsmöglichkeiten werden geplant. — Hatten die beiden ersten Vorträge gezeigt, wie wir ganz praktische Hilfe leisten können, so wies Herr Dr. C. F. Ducommun, Montreux, in

Was haben wir Schweizer dem Europa von morgen zu geben?

auf die geistigen Grundlagen einer Gesundung unseres Gemeinschaftslebens hin. Wir haben die christliche Art des Zusammenlebens nicht gefunden, das heißt, sich als Stück einer Gemeinschaft zu fühlen. Damit versinken wir in einer geistigen und seelischen Unübersichtlichkeit des Lebens, welche durch die weitgehende Spezialisierung der Arbeitsvorgänge gefördert wird. Es gilt, den Blick und das Gefühl für das Ganze, für die großen Zusammenhänge zu gewinnen und damit auch die menschliche Solidarität. Das wird uns möglich sein, wenn wir intellektuell und gefühlsmäßig unentwegt die Lage des anderen zu verstehen trachten.

Um was es bei einer wahrhaftigen Hilfeleistung geht, hob Fräulein Clara Nef in ihrem Schlußwort (welches in einer der nächsten Nummern als Artikel erscheint) treffend hervor:

„Es handelt sich darum mit diesen Menschen den Weg zu gehen — soweit andere ihn mit ihnen gehen können — der sie dahin führt, ihre Leiden und ihre Verzichte — nicht nur in passiver Resignation zu ertragen, sondern ihr Schicksal als Auftrag, als Aufgabe entgegenzunehmen und daran zu wachsen, statt daran zu zerbrechen." I. M.

*

Dank.

Im Anschluß an die Tagung des „Bundes" ist es mir ein Bedürfnis, allen denen, die im Auftrag ihres Vereines im Stillen mitgeholfen haben an deren Durchführung, den herzlichsten Dank auszusprechen für die freudige und reibungslose Zusammenarbeit. Einen besonderen Genuß boten die künstlerischen Darbietungen, wozu ich nicht nur die musikalischen zähle, sondern auch die reichen, wie Maereien nuancierten Blumenarrangements von Frau Leder. Der Dank, den Frl. Nef an uns Zürcher Vereine gerichtet hat, sei hiemit an alle Einzelnen weitergegeben. H. Bruder-Scheller.

Im Dienste der Heimat

Das war der Titel des Wochenendkurses, der kürzlich vom Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht, den Christlichen Töchtervereinen, den Freundinnen junger Mädchen, den Pfadfinderinnen und den Genossenschafterinnen in Baumarcus durchgeführt wurde. Wie letztes Jahr ungefähr zur selben Zeit junge Mädchen aus der deutschen Schweiz sich zur Aussprache über aktuelle Probleme auf dem Herzberg zusammenfanden, so kamen nun etwas über 20 junge Mädchen aus der welschen Schweiz im gastlichen Zwinglihaus in Baumarcus zusammen. Schade, daß nicht mehr Teilnehmerinnen den Kurs besuchten; sie hätten einen reichen Gewinn davongetragen. In der Tat waren die beiden Vorträge dazu angetan, das staatsbürgerliche Wissen wesentlich zu vertiefen und zu befestigen, und es war deshalb nicht verwunderlich, daß beide Referenten mit größter Aufmerksamkeit angehört und ihre Thesen nachher eifrig diskutiert wurden. Der Neuenburger Advokat aus La Chaux-de-Fonds, Maître Bolle, gab eine glänzende Staatsbürgerstunde über das Thema: „Wie ist unser Land organisiert?", indem er an Hand eines kurzen geschichtlichen Ueberblickes über Entstehung und Entwicklung der Eidgenossenschaft die Bürgerrechte erklärte, den heutigen Bundesstaat mit seiner föderalistischen Organisation, mit den Freiheitsrechten anschaulich zu schildern verstand und seine Eigenart im Gegensatz zu den meisten ausländischen Staaten klarlegte. Ohne die Gefahren und Nachteile unseres demokratischen Staatswesens zu bemänteln, wies er doch auf die Vorzüge unserer freiheitlichen Verfassung hin, wobei er allerdings nicht versäumte, sehr ernst daran zu erinnern, daß die Schweiz nicht besser ist als die in den Krieg verwickelten Staaten und nicht etwa aus eigenem Verdienst, sondern nur aus Gottes Gnade nicht in die Kriegswirren hineingerissen wurde. In der rege benützten Diskussion kam das Frauenstimmrecht zur Sprache, wobei der Referent dafür eintrat, zunächst die Frauen in Gemeindeangelegenheiten zuzuziehen, später aber ihnen das Stimm- und Wahlrecht im Kanton und endlich in der Eidgenossenschaft zuzubilligen. Es war erfreulich, daß sich durchwegs alle Anwesenden mit Ueberzeugung als Anhängerinnen des Frauenstimmrechts bekannten.

Der Sonntagvormittag vereinigte die Anwesenden zuerst zu einer Andachtsstunde in der die Neuenburger Theologin M. Stroele eine einfache, aber zu Herzen gehende Predigt hielt. Darauf sprach Frl. N. Virieux aus Lausanne über „Die Werte meiner Heimat". Diese Werte sind uns so recht bewußt geworden, seit sie in andern Staaten aufgehoben und durch unmenschliche Gesetze und Taten ersetzt wurden. Auf dreierlei Werten fußt unser Staatswesen: auf der Toleranz, der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit. Diese drei Grundpfeiler gilt es zu erhalten und auszubauen, damit die Schweiz ihre Daseinsberechtigung bewahre und dem Europa von morgen etwas bringen dürfe. Viele Ausländer haben oft eine nicht ganz angebrachte Bewunderung für diese ihrer Meinung nach in der Schweiz restlos in die Tat umgesetzten Werte. Aber an Hand von eindrücklichen Beispielen verstand es die Referentin, darzulegen, daß wir sehr oft gegen diese Grundpfeiler verstoßen, indem wir auch bei uns z. B. einen Antisemitismus kennen, dem wir von vornherein den Riegel schieben müssen, wollen wir nicht auf die schiefe Ebene gelangen, oder indem wir sehr oft im kleinen wie im großen ungerecht sind, als Arbeitgeber und -geberinnen, als Eltern gegenüber den Kindern und umgekehrt, als Parteigewossen gegenüber Parteigegnern. Auch die vielgerühmte Barmherzigkeit, die sich am schönsten in den Werken des Roten Kreuzes und im Asylrecht zeigt, kann sich bei vielen in ein sehr pharisäisches Benehmen verwandeln, wenn man etwa nur solche Menschen unterstützen will, die einen integren Charakter haben, oder die Emigranten in Bausch und Bogen verurteilt, weil manche unter ihnen charakterlich unerfreulich sind. Die wahre Barmherzigkeit zeigt sich aber gerade da, wo es sich darum handelt, dem bedrängten Menschen in jedem Falle beizustehen, ob er uns nun sympathisch ist oder nicht. Daß die genannten drei Werte dennoch weitgehend im schweizerischen Charakter als Selbstverständlichkeit verankert sind und zum Ausdruck kommen, wurde von der Referentin dankbar anerkannt.

Es ist für uns Aeltere immer eine Freude, einige Stunden mit einer muntern Schar von jungen Menschen zusammenzuleben, und ihr Frohsinn, ihre Begeisterung, ihr Zukunftsglaube vermag uns, die wir durch das furchtbare Kriegsgeschehen so oft tief niedergedrückt sind, aufzurichten und mit neuer Hoffnung zu erfüllen. Daß wir mit der Organisation solcher Kurse das Rechte getroffen haben, dürfte aus dem allgemein ausgesprochenen Dank hervorgehen und dem Abschiedswort einer aufgeweckten Neuenburgerin: „Au revoir Madame, quand organiserez-vous le prochain cours?" E. V. A.

Die Armee braucht weiter FHD.

Um den Anforderungen der Armee während des kommenden Winters zu genügen, bedarf die Sektion FHD weiterer Hilfskräfte. Es soll deshalb vom 9.—21. Oktober ein weiterer Einführungskurs auf Axenfels durchgeführt werden. Frauen, denen es möglich sein wird, sich während der Wintermonate für eine Dienstleistung zur Verfügung zu stellen, werden ersucht, sich möglichst bald bei der Kantonalen Militärdirektion ihres Wohnkantons für den FHD zu melden.

Der Chef der Sektion FHD
Vaterlaus, Oberst.

Veranstaltungen

Hauswirtschaftliche Wanderkurse im Berner Oberland

Allsährlich gelangen in den Oberländerdörfern während des Winters die hauswirtschaftlichen Wanderkurse zur Durchführung. Sie bieten Frauen und Töchtern sehr wertvolle Ausbildungsmöglichkeiten auf dem weiten Gebiete der Hauswirtschaft. Den Gemeindebehörden und Frauenvereinen wird die Abhaltung solcher Kurse bestens empfohlen. Anmeldungen nimmt bis Ende September das Sekretariat der Oberländischen Volkswirtschaftskammer in Interlaken entgegen. In dem vor einiger Zeit erlassenen Rundschreiben mit Anmeldeformular ist alles Nähere ersichtlich.

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26. Montag, 2. Oktober, 17 Uhr. Musiksektion: Konzert. Marianne Hamel-Isler, Violine; am Klavier Pinina Raschen-Cairati. Werke: Sonate in B-dur; Bach: Partita Nr. 2 in C-moll; Smetana: Aus der Heimat. — Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Schweizerischer Verband der Akademikerinnen — Sektion Zürich. Ordentliche Generalversammlung, Mittwoch, den 4. Oktober 1944, 20.15 Uhr im Lokale des Lyceumclub, Rämistraße 26.

Traktanden: 1. Jahresbericht. 2. Jahresrechnung und Bericht der Rechnungsrevisorinnen. 3. Wahl der Delegierten für die Delegiertenversammlung des S. B. A. vom 11./12. November in Zürich. 4. Programm der Delegiertenversammlung und Winterprogramm. 5. Allfälliges.

Nach den Vereinsgeschäften Diskussion über Nachkriegsprobleme der Schweiz. Als Grundlage der Diskussion wird Frau Baumann-Andreae, Apotheterin, eine kurze Zusammenfassung einiger Probleme geben, die anläßlich einer Tagung der Gruppe für geistige Arbeit des zw. Frauenhilfsdienstes in Vorträgen behandelt wurden, wie: Die Schweiz und die UNRRA., Blick in die Zukunft Europas, Planen und Bauen nach dem Krieg, die schweiz. Armee im Frieden usw.

Bern: Vereinigung bernischer Akademikerinnen. Besichtigung des „Gotthelfhauses" Samstag, den 7. Oktober 1944. (Versuchsstation für geisteskranke Kinder) in Biberist, unter Führung von Herrn und Frau Dr. Baumgarten-Tramer.

Bern-Bahnhofplatz ab: 13.23 Uhr (mit der Zollikofen-Solothurn-Bahn). Jede Teilnehmerin löst ihr Billett Biberist retour Fr. 4.55 selber. Anschließend gemeinsames Nachtessen entweder in Biberist oder in Solothurn. Die Besichtigung findet bei jeder Witterung statt. Wir bitten unsere Mitglieder, zu dieser uns so freundlich ermöglichten, interessanten Besichtigung recht zahlreich zu erscheinen.

Radiosendungen für die Frauen

sr. Gartenbaulehrer Gottfried Roth beginnt in der Sendung „Für Hausfrauen" Montag, den 2. Oktober, um 13.40 Uhr einen „Gemüsebaukurs für Haus- und Fäldgarte" betitelten Zyklus. Um 17.00 Uhr vernimmt man die Sendung „Den Frauen gewidmet", darin Lina Sommer über „Zuerst lesen, dann unterschreiben!" berichtet. Dr. Gustav Kürn orientiert über „Die Wohnungsmiete". Mittwoch, den 4. Oktober, um 13.40 Uhr, bringt die Sendung „Für die Hausfrau" ein Referat von Ernst Blickenstorfer über „Was isch Magermilch und Buttermilch?" und Alir Egli gibt Antwort auf die Frage „Wie tümmer Magermilch und Buttermilch am beste verwende?" Um 17 Uhr des gleichen Tages wird die Sendung „Frauen unter sich" ausgestrahlt. Schließlich wird Freitag, den 6. Oktober, um 17.00 Uhr, in der „Frauenstunde" „Woeuferer Mundart" gesprochen. Im Mittelpunkt dieser Sendung steht eine Plauderei von Dr. Clara Stockmeyer über „Aus der Werkstatt unseres Mundart-Wörterbuches".

Redaktion

Dr. Iris Meyer, Zürich 1, Theaterstraße 8. Telephon 24 50 80, wenn keine Antwort 24 17 40.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg.

»Ori«
der Feueranzünder
entflammt das Holz im Ofen, Koch- und Waschherd, erübrigt beim Anfeuern die Verwendung von Petrol, Papier, Spänen etc. und besitzt einen hohen Heizwert
Preis pro Tafel à 24 Würfel 90 Rp.
Zu beziehen beim Hersteller:
Hülfe für ältere Arbeitsfähige Zürich, Tel. 24 53 86 oder bei der Haushaltabtlg. des LVZ im St. Annahof

Tapezierer / Dekorateur
Johann Fürst, Zürich 1
Rennweg 44 / Telephon 23 65 60
Innendekoration Zimmereinrichtungen
Polstermöbel Tapeten Wandbespannungen
Zimmertapezieren Stoffe
Für den Umzug Vorhänge umändern etc.

Reizende gestrickte warme
Bett-Jäckli
von
MÜLLER & Sommerau
THEATERSTR. 8 ZÜRICH

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 16
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Walliser Anthrazit Gröne I
Inland-Eiformbriketts
Ia Maschinentorf
in guter Qualität liefert vorteilhaft
M. HOEGGER
Handel in Inlandkohlen und Torf
Zürich 10, Tel. 56 79 77.